



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Predigt aus der Kirche der Gesundheitswelt Zollikerberg vom 6. September 2026

Predigttext: Lukas 12,16-21/Theodor Fontane, Herr von Ribbeck
Pfrin. Sabina Hösli Gubler

Im Lukasevangelium, im 12. Kapitel, in den Versen 16-21, erzählt Jesus dem Volk ein Gleichnis:

Das Land eines reichen Mannes hatte gut getragen. Und er dachte bei sich selbst: Was soll ich tun, da ich keinen Raum habe, wohin ich meine Früchte sammeln kann? Und er sagte: Das will ich tun: ich will meine Scheunen abbrechen und grössere bauen und dorthin all mein Getreide und meine Güter sammeln und will zu meiner Seele sagen: Seele, du hast viele Güter auf viele Jahre daliegen; ruhe aus, iss, trink, sei fröhlich! Aber Gott sprach zu ihm: Du Tor! In dieser Nacht fordert man deine Seele von dir; was du aber bereitgelegt hast, wem wird es zufallen? So geht es dem, der für sich Schätze sammelt und nicht reich ist vor Gott. AMEN.

Liebe Schwestern, liebe Gemeinde

Warum wird er ein Tor gescholten, der reiche Mann? Er handelt doch völlig korrekt, klug und vorausschauend. Seine Felder haben gut getragen, die Ernte ist sogar grösser als erwartet, etwas das nicht selbstverständlich ist, auch heutzutage nicht. Die Speicherkapazitäten reichen nicht aus. So macht sich der Bauer Gedanken, wie er mit dem vielen Getreide umgehen soll und entscheidet sich zur Vorsorge. Er investiert mit neuen, grösseren Scheunen für die Zukunft. Was bitte, soll daran falsch sein?

Was machst Du mit dem, was Dir gegeben ist?

Das ist die unterschwellige Frage an den Bauern, die Frage an uns, die in Jesu Gleichnis steckt. Oder auch anders im Schlusssatz des Gleichnisses: Wie wirst Du reich vor Gott?

Reiche Menschen, wie dieser Bauer, das könnten doch auch wir sein! Viele von uns haben mehr als genug zum Leben. Und natürlich sorgen



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

wir uns um unsere Zukunft. Wie das wohl wird, wenn wir alt, älter und gebrechlicher werden. Wer wünscht sich nicht, möglichst ohne Sorgen zu leben? Fröhlich zu sein, zu essen und zu trinken und das Leben noch zu genießen?

Wenn wir das Gleichnis Jesu genau lesen, fällt Folgendes auf. Der reiche Bauer spricht nur mit sich selbst über seine Zukunftspläne. In den wenigen Sätzen verwendet er fünfmal das Wort *Ich*. Es geht ihm um sich selbst, seine Pläne, seine Zukunft, sein Wohlergehen. Von Mitmenschen um ihn herum, geschweige denn von Gott ist keine Rede. Sie kommen in seinen Überlegungen der Vorsorge nicht vor.

An dieser Stelle seines Selbstgesprächs wird er unterbrochen. Gott spricht: Du Tor. Die Lutherübersetzung lautet: Du Narr! Für die Menschen der Zeit Jesus hat das griechische Wort für Tor *aphron* die Bedeutung: *Du gottloser, dummer Mensch*. Gottlos und dumm, weil du in all deinem Lebenserwerb übersehen hast, dass du immer auf Gott als den Geber, die Quelle allen Lebens angewiesen bleibst. Wer sich selbst von Gott (und seinen Mitmenschen abschneidet), wird vom Leben abgeschnitten. Der reiche Mann stirbt noch in der Nacht. Statt Lebenssicherung und fröhlichem Genießen der geernteten Früchte erwartet ihn der Tod.

Ganz anders die Geschichte, die das Gedicht von Theodor Fontane zum Inhalt hat und welche wir in der Lesung gehört haben. Der Herr von Ribbeck ist ebenfalls ein Gutsbesitzer, doch er denkt anders.

Herr von Ribbeck betrachtet seinen Birnbaum als Geschenk, als reiche Gabe, über dessen Ertrag er sich freut und mit dem er auch Freude bereitet. Er verschenkt vor allem den Kindern Birnen vom Baum, für die diese Frucht damals eine Köstlichkeit war. Und er verschenkt gewiss nicht nur die Früchte des Baumes, sondern dazu ein paar Worte, ein Lächeln, einen Teil von sich selbst. Er tut gut.

Auch der Herr von Ribbeck stirbt. Etwas Grossartiges an diesem Gedicht von Fontane ist, dass es unter der Erzählung über das Wachsen und Vergehen der Natur und des Menschen (s`war Herbsteszeit) eine zweite



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Ebene, quasi einen religiösen *Basso continuo* gibt, der Fontanes christliche Prägung verrät. Im Tod steckt Hoffnung. Von Ribbeck hat vor seinem Tod daran gedacht, was sein wird, wenn er nicht mehr da ist. *Nach ihm sollte nicht die Sintflut kommen*, sondern weiteres Blühen und Wachsen, weitere Generationen von Menschen, die leben können. Er kommt auf die pfiffige Idee, seinen geizigen Sohn auszutricksen, indem er sich eine Birne ins Grab geben lässt.

Die Bauern singen an seinem Grab *Jesus meine Zuversicht*. Wenn Sie neugierig sind, dürfen Sie das Kirchlied, das wir heute noch in unserem Gesangbuch finden gerne einmal nachlesen, es sei nur soviel gesagt. Es geht um die Angst vor dem Sterben und den Glauben an die Auferstehung. In Anlehnung an die drei Tage von Karfreitag bis Ostern sprosst aus dem Grab dann nach 3 Jahren der neue Birnbaum. Das Leben wird erneuert und mit ihm die Freude und das Licht, die Fülle der Früchte. Und dies nicht nur im Gedicht von Fontane.

Denn es hat ihn wirklich gegeben, den Herrn von Ribbeck im Havelland, das im heutigen Bundesland Brandenburg liegt. Der Stumpf des Birnbauums, der sich über dem Grab wölbte, steht heute in der Dorfkirche von Ribbeck. Längst wachsen neue Birnbäume und tragen auch diesen Herbst Birnen. Die Nachkommen von Ribbeck, die nach dem Zusammenbruch der DDR zurückgekehrt sind, pflegen das Erbe ihres Urahnen weiter.

Es ist mir bewusst, dass dies alles nicht so einfach ist. Probleme der Weltwirtschaft, menschliche Konflikte im Kleinen und Grossen, das Thema der Klimaerwärmung mit alle den Konsequenzen und so weiter und so fort, lassen sich nicht mit dem Gleichnis vom reichen Bauern und dem Herrn von Ribbeck lösen. Es geht um die Haltung allem Leben gegenüber, die uns das gegensätzliche Paar in Erinnerung ruft, die jedoch sehr wohl Konsequenzen im Leben hat: Hier: Sammeln von Gütern nur für sich, sich einigeln mit dem, was ich habe und verzehren – dort Teilen mit Anderen, verschenken und an Morgen denken im Wissen, dass wir alle Kinder Gottes sind. Alles, was ich habe und bin, was ich im Laufe des Lebens erworben habe an Gut und Gaben, kommt letztlich von Gott

und ist nicht dazu da, dass ich es für mich behalte. Es ist dazu da, dass ich es einsetze, nutze, andere daran teilhaben lasse. Dies stiftet Freude, Lebenssinn und Licht und leuchtet weiter wie die Birnen des von Ribbeck zur Herbsteszeit.

Wie das aussehen könnte? Reich werden vor Gott? Vielleicht so:

Es ist nicht egal, dass Du als Chef/Chefin Menschen einen Lebensunterhalt ermöglicht und vielleicht noch mehr einem beeinträchtigten Menschen einen speziellen Arbeitsplatz eingerichtet hast.

Es ist nicht egal, dass Du in ehrenamtlicher Arbeit Kinder und Jugendliche begleitet und vielleicht noch mehr mit einem Flüchtlingskind Deutsch reden, lesen und schreiben gelernt hast.

Es ist nicht egal, dass Du im Park mit einer traurigen Frau gesprochen und vielleicht noch über längere Zeit begleitet hast.

Es ist nicht egal, dass Du Deinen Arbeitskollegen, der lange krank war, nicht vergessen und ihn immer wieder besucht hast.

Es ist nicht egal, dass Du ein offenes Portemonnaie für überzeugende Projekte und vielleicht noch mehr in Deinem Testament ein diakonisches Projekt bedacht hast.

Es ist nicht egal, dass Du Menschen mit Deiner Fürbitte umgeben hast, vielleicht sogar führende Persönlichkeiten, die Du gar nicht ausstehen kannst.

Es ist nicht egal, dass Du mit Deinem Humor immer wieder ganz viele Menschen zum Lachen gebracht, oder ein Lächeln auf ihre Lippen gezaubert hast.

Es ist dagegen egal, wenn Du Dich nicht an jede einzelne dieser Taten erinnerst, sie stehen im Buch Deines Lebens😊.

AMEN.



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland

Theodor Fontane

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,
ein Birnbaum in seinem Garten stand,
und kam die goldene Herbsteszeit,
und die Birnen leuchteten weit und breit,
da stopfte, wenn`s Mittag vom Turme scholl,
der von Ribbeck sich beide Taschen voll,
und kam in Pantinen ein Junge daher,
so rief er: *Junge, wiste ne Beer?*
Und kam ein Mädchel, so rief er: *Lütt Dirn,*
kumm man röwer, ick hebb ne Birn!

So ging es viel Jahre, bis lobesam
der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam.
Er fühlte sein Ende. `S war Herbsteszeit,
wieder lachten die Birnen weit und breit;
da sagte von Ribbeck: *Ich scheide nun ab.*
Legt mir eine Birne mit ins Grab.-
Und drei Tage drauf, aus dem Doppeldachhaus
trugen von Ribbeck sie hinaus,
alle Bauern und Büdner mit Feiergusicht
sangen *Jesus meine Zuversicht*
und die Kinder klagten, das Herze schwer:
He is dod nu. Wer giwt uns nu ne Beer?
So klagten die Kinder. Das war nicht recht –
ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht.
Der *neue* freilich, der knausert und spart,
hält Park und Birnbaum strenge verwahrt;
Aber der *alte*, vorahnend schon
und voll Misstrauen gegen den eigenen Sohn,
der wusste genau, was er damals tat,

als um eine Birn` ins Grab er bat.
Und im dritten Jahr aus dem stillen Haus
ein Birnbaumsprössling sprosst heraus.

Und die Jahre gehen wohl auf und ab,
längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab,
und in der goldenen Herbsteszeit
leuchtet`s wieder weit und breit.
Und kommt ein Jung übern Kirchhof her,
so flüstert`s im Baume: *Wiste ne Beer?*
Und kommt ein Mädél, so flüstert`s: *Lütt Dirn,*
kumm man röwer, ich gew di ne Birn.

So spendet Segen noch immer die Hand
Des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.

